

Der Kritiker

Autor(en): **Maak, Niklas / Hollenstein, Roman**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am
Departement Architektur der ETH Zürich**

Band (Jahr): - **(2017)**

Heft 31

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-918688>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Kritiker

Die trans Redaktion im Gespräch mit Niklas Maak und Roman Hollenstein

Der Kritiker soll objektiver Vermittler sein. Er muss von aussen betrachten was im Inneren geschieht. Und gleichzeitig ist sein Werkzeug, die Kritik, von Subjektivität bestimmt. Zwei analoge Interviews beleuchten die unterschiedlichen Positionen zweier Architekturkritiker.

Interview mit Niklas Maak

TR Sie sind Architekturkritiker einer grossen deutschen Tageszeitung, der ‹Frankfurter Allgemeinen Zeitung› (FAZ). Was verstehen Sie unter dem Begriff ‹Kritik›?

NM Es wird ja immer wieder nach einer neuen Form von Kunstrichtertum gerufen, nach Streit, Lärm, Urteilsfreude, und das ist auch wichtig. Doch viel zu selten wird eine Diskussion über die Axiomatik der Architekturkritik geführt: Aufgrund welcher Überzeugungen, Einschätzungen, Erkenntnisse, Vorstellungen von Stadt, Gesellschaft, Gemeinschaft, Intimität, Öffentlichkeit, Privatheit beurteilen wir einen Raum, einen Bau so oder so? Das ist ein Problem: Denn wenn ich nicht begründen kann, was die Axiome meines Urteilens sind, bleibt es bei blossen Meinungen und mehr oder weniger unterhaltsamen Geschmacksausserungen. Ich würde gern von Kritikerinnen und Kritikern genauer wissen, was ihre Vorstellung von Baukunst, Stadt, Urbanismus, vom Menschen prägt und was sie oder er in einer Stadt, von einem Bau will, worauf das fusst, wie es sich ändert. Wenn Kritiker das genauer benennen könnten, wären ihre Kritiken auch schärfer, klarer und nachvollziehbarer.

TR Der Architekturkritiker in einer Tageszeitung wird oft als Vermittler zwischen dem internen Diskurs einer Disziplin und der Öffentlichkeit betrachtet. Inwiefern sehen Sie sich in dieser Rolle? Wie definieren Sie für sich die Aufgabe des Kritikers?

NM Natürlich sollte Kritik diese Vermittlung leisten, sie sollte nicht nur das Sichtbare, etwa den Bau, beurteilen, sondern auch die unsichtbaren Kräfte aufdecken, die dazu führen, dass ein Bau, die Stadt, so aussehen, wie sie aussehen. Die Kritikerin oder der Kritiker muss auch die politische Ökonomie des

Interview mit Roman Hollenstein

TR Bis zu Ihrem Rücktritt Ende Juni 2017 waren Sie Redaktor für Architektur und Design sowie Kritiker einer grossen Schweizer Tageszeitung, der ‹Neuen Zürcher Zeitung› (NZZ). Was verstehen Sie unter dem Begriff ‹Kritik›?

RH Unter Architekturkritik verstehe ich die professionelle Auseinandersetzung mit Architektur auf theoretischer und ästhetischer Ebene. Es geht dabei weniger um das Bemängeln von Fehlleistungen als vielmehr um das aufbauende Begleiten von architektonischen Zuständen und Entwicklungen in Praxis und Theorie.

TR Der Architekturkritiker in einer Tageszeitung wird oft als Vermittler zwischen dem internen Diskurs einer Disziplin und der Öffentlichkeit betrachtet. Inwiefern sehen Sie sich in dieser Rolle? Wie definieren Sie für sich die Aufgabe des Kritikers?

RH Das Vermitteln von Architektur ist eine wichtige Aufgabe der Tageszeitungen. Dabei geht es aber nicht in erster Linie um das Vermitteln zwischen dem internen architektonischen Diskurs und der Öffentlichkeit. Denn ausser bei speziellen Entwicklungen wie der Postmoderne, dem Schweizer Minimalismus oder dem Dekonstruktivismus interessiert sich – meiner Erfahrung nach – das Publikum kaum für architekturinterne Diskussionen und Debatten. Dies gilt ganz besonders heute, da die Szene durch verschiedene, für Aussenstehende nicht immer klar erkennliche Strömungen bestimmt wird. Umso wichtiger ist es, dass qualitätsvolle Bauten gewürdigt werden. Dies gilt ganz besonders in der Schweiz, wo die Stimmbürger immer wieder über Architekturprojekte wie Schulhäuser, Stadien, Kongressgebäude, Museen und andere kulturelle Bauten an der Urne zu befinden haben. Im Gegensatz zur Leserschaft der

Bauens aufdecken: Was ist etwa der Einfluss von Baustofflobbies, politischen und ökonomischen Interessen, Investoren etc, die zu einer Form führen oder sie verhindern?

Ich glaube aber ausserdem, dass Kritik – im Sinne einer Auseinandersetzung mit dem Vorhandenen angesichts des Denkbaren – sich nicht darauf beschränken sollte, bloss reaktiv das, was andere an Formen und Räumen herstellen, in Texten zu beurteilen. Ich unterrichte neben meiner Tätigkeit für die FAZ an der Graduate School of Design in Harvard und baue gerade mit meinen Studierenden einen Prototyp für eine neue Form von Bauwerk, in dem Geflüchtete und Berliner anders zusammenleben können als bisher, verteilt über die ganze Stadt in kleineren Einheiten, nicht in Massenunterkünften wie den MUFs [modulare Unterkünfte für Flüchtende, Anm. d. R.]. Der Prototyp wird im kommenden Jahr in Berlin errichtet, dank der Hilfe der Bundeskulturstiftung; er verbindet Wohneinheiten, Gemeinschaftsorte mit einem Markt, Räumen für Bildung und Begegnung mit Wohnzonen auf eine neue und hoffentlich interessante, weiterführende Weise. Auch das, der spekulative Prototyp, ist Kritik, wie ich sie verstehe.

TR In einem Beitrag wird der ehemalige «New York Times»-Kritiker Paul Goldberger zitiert: «An architecture critic has a lot of authority but not much real power. [...] I don't think architecture critics have the power. It used to be said that «The New York Times» critic can close a Broadway show. Well, that's power. But nobody tears down a building if an architecture critic doesn't like it.» [siehe S. 119] Wie sehen Sie Ihre Einflussmöglichkeiten auf den Diskurs und die Praxis? Welchen Einfluss haben Sie auf die öffentliche Meinung?

NM Da hat der verehrte Paul Goldberger so nicht recht, das ist zu depressiv. Nehmen sie ein Beispiel: Gottfried Knapp schrieb im Jahr 2000 in der «Süddeutschen Zeitung», wie unmöglich die geplante Verschandelung des Olympiastadions durch das Büro Behnisch wäre – und schon war der geplante Bau vom Tisch. Keine Kritikerin, kein Kritiker entscheidet allein über einen Bau – aber auch kein Politiker und kein Unternehmer. Bauten entstehen (oder, siehe Palast der Republik in Berlin oder Rem Koolhaas' Den Haager Theater, verschwinden) als Ergebnis einer gemeinsamen Auseinandersetzung. Kritik ist immer ein Teil davon.

TR Beeinflusst Ihre räumliche und zeitliche Verortung (Ihre Subjektivität) zum Objekt der Kritik die Kritik selbst? Jane Rendell beispielsweise vertritt die Haltung, dass eine Kritik immer durch die Position des Autors

Fachzeitschriften handelt es sich bei den meisten Leserinnen und Lesern von Architekturtexten in Tageszeitungen um Laien. Ihnen muss das komplexe Gebiet der Architektur mittels einer leicht verständlichen Sprache nähergebracht werden. Dabei ist es wichtiger, Begeisterung für gute, wegweisende Architektur zu wecken, als an mediokrenen oder gar schlechten Bauten herumzunörgeln. Bei noch nicht realisierten problematischen Projekten hingegen muss der Kritiker wenn immer möglich warnend seine Stimme erheben. Da in den Tageszeitungen nur wenig Platz für Architektur zur Verfügung steht, ist die Auswahl eines zu besprechenden Projektes oder Gebäudes schon ein wesentlicher Akt der Kritik. Man entscheidet sich meistens für bedeutende Gebäude, die dann auch ihre Schwächen haben können, wie ein Blick auf den Erweiterungsbau des Landesmuseums in Zürich von Christ & Gantenbein oder das Swiss-Re-Gebäude am Zürcher Mythenquai von Diener & Diener zeigt.

TR In einem Beitrag wird der ehemalige «New York Times»-Kritiker Paul Goldberger zitiert: «An architecture critic has a lot of authority but not much real power. [...] I don't think architecture critics have the power. It used to be said that «The New York Times» critic can close a Broadway show. Well, that's power. But nobody tears down a building if an architecture critic doesn't like it.» [siehe S. 119] Wie sehen Sie Ihre Einflussmöglichkeiten auf den Diskurs und die Praxis? Welchen Einfluss haben Sie auf die öffentliche Meinung?

RH Ich kann die Aussage von Paul Goldberger nur unterstützen. Man geniesst als Architekturkritiker eine gewisse Autorität. Das habe ich gemerkt, als mir nach der Bekanntmachung meines Rücktritts viele Leserinnen und Leser schrieben und befürchteten, dass sich nun niemand mehr für eine unabhängige Architekturberichterstattung in der NZZ einsetzen werde. Aber auch Architekten schätzen meine Meinung, oft sogar, wenn ich kritisch über sie schreibe. So hat mich beispielsweise Jacques Herzog schon mehrmals kontaktiert, nachdem ich ein Gebäude von Herzog & de Meuron kritisiert hatte. Daraus entstanden interessante Dialoge und – im Zusammenhang mit dem Olympiastadion von Peking – ein vielgelesenes Interview über die Problematik des Bauens in autoritär regierten Staaten. Einfluss auf den Diskurs kann der Kritiker vielleicht mitunter nehmen, auf die Praxis aber kaum. Gerade Bauherrschaften, die man mit Artikeln in der Tagespresse ja gerne zum guten Bauen hinführen möchte, lassen sich kaum beeinflussen.

zum Objekt der Kritik bestimmt ist. In ihrem Text ›To Miss the Desert‹ nimmt sie als Autorin bewusst verschiedene Positionen ein, um ein komplexes, kritisches Bild zu erzeugen. [siehe S. 109] Wie wichtig ist eine bewusste Distanz zwischen Kritiker und Objekt?

NM Jeder Kritiker hat seine eigene Geschichte, ist in Räumen aufgewachsen, hat gute oder schlechte Erinnerungen, die sich an Räumen festmachen. Jemand, der eine glückliche Kindheit in einem Flachdachbungalow verbrachte, aber unter seiner düsteren Jahrhundertwende-Schule litt, wird Gründerzeit und Nachkriegsmoderne anders erleben und bewerten als jemand, bei dem es andersherum war. Es gibt Menschen, die langweilen sich auf einer italienischen Piazza zu Tode und wollen lieber im Flimmern einer Strasse von Tokio sitzen.

Die eigene Geschichte spielt noch in die scheinbar objektivste Kritik hinein: Schreibe ich über bestimmte Kunst anders, weil ich Philosophie und Architektur studiert habe? Mag ich abstrakte, architektonische Kunst mehr als Kollegen, die, wie Werner Spies und Eduard Beaucamp, aus der Literatur kommen und anderes Interesse an gegenständlicher Narration haben? Und schreibt jemand, der Musik studiert hat, wieder anders über Kunst? Und: Kann man so einfach «verschiedene Perspektiven» einnehmen? Ich glaube nicht. Man kann versuchen, andere denkbare Haltungen als die eigene zu verstehen und verständlich zu machen, was zu einer lauterer Kritik, die nicht nur Polemik ist, dazu gehört. Aber mehr ist schwer möglich. Sich klarzumachen, ob und warum das so ist und wie es das eigene Schreiben beeinflusst, ist aber fundamental und auch sehr spannend im Sinne einer Autoanalyse, deswegen «ja» zur Frage:

TR Ist Selbstkritik Teil einer kritischen Auseinandersetzung?

TR Wenn Sie im Namen der FAZ arbeiten, wer entscheidet welche Projekte und Architekten kritisiert werden sollen und inwiefern redigiert die Zeitung die Kritiken?

NM Ich entscheide allein, was wie besprochen wird. Natürlich erwarten die Zeitung und der Leser einen Text, wenn etwa die Elbphilharmonie eröffnet wird, die kann man, da sie ein Objekt öffentlichen Interesses ist, nicht weglassen, nur weil man sie vielleicht nicht überzeugend findet. Jenseits dieser Informationspflicht gibt es aber keine Einschränkungen oder inhaltliche Eingriffe durch Redaktion und Kollegen – ausser kritischer Lektüre und Diskussion des Geschriebenen durch sie, die jeden Text besser und schärfer macht. Nur: Man hätte immer gern mehr Platz und Zeit, zumal jetzt, wo es so viel spannende, inte-

Im Fall des vorhin erwähnten Swiss-Re-Gebäudes hat meine kritische Analyse offensichtlich – wie man mir mitteilte – dazu geführt, dass das Unternehmen Inserate in der NZZ gestrichen hat. Man wollte keine Kritik hören.

TR Beeinflusst Ihre räumliche und zeitliche Verortung (Ihre Subjektivität) zum Objekt der Kritik die Kritik selbst? Jane Rendell beispielsweise vertritt die Haltung, dass eine Kritik immer durch die Position des Autors zum Objekt der Kritik bestimmt ist. In ihrem Text ›To Miss the Desert‹ nimmt sie als Autorin bewusst verschiedene Positionen ein, um ein komplexes, kritisches Bild zu erzeugen. [siehe S. 109] Wie wichtig ist eine bewusste Distanz zwischen Kritiker und Objekt?

RH Die räumliche und zeitliche Verortung des Kritikers spielt sicher immer eine Rolle. Der Kritiker ist ein Mensch und somit auch abhängig von all den uns Menschen bestimmenden Faktoren. Dessen muss man sich dort besonders bewusst sein, wo persönliche Zuneigungen oder Ablehnungen mit im Spiel sind. Ich versuche immer, ein Gebäude oder einen architektonischen Kontext auch von der anderen Seite – also aus der Optik des Architekten, des Bauherren oder der gesetzlichen Bedingungen – zu sehen. Das Vorgehen von Jane Rendell mag ein interessantes Experiment für sie als Kritikerin sein, ob Jane Rendell aber den Leserinnen und Lesern ihrer Kritiken damit einen Dienst erweist, möchte ich bezweifeln. Denn letztlich möchte man als Leser einer Kritik ja auch eine möglichst klare und eindeutige Position vermittelt bekommen. Eine Position, der man zustimmen oder die man entschieden ablehnen kann.

TR Ist Selbstkritik Teil einer kritischen Auseinandersetzung?

RH Selbstkritik nur in der Form, dass ich meine Texte am Schluss durch die Augen derjenigen zu sehen versuche, die mich oder meine Arbeit nicht mögen. Das hilft mir bei der exakten Formulierung meiner Texte.

TR Wenn Sie im Namen der NZZ arbeiten, wer entscheidet, welche Projekte und Architekten kritisiert werden sollen, und inwiefern redigiert die Zeitung die Kritiken?

RH So lange ich als Redaktor für Architektur und Design im Feuilleton der NZZ tätig war, bestimmte ich, welche Bauten und Projekte besprochen und welche Architekten vorgestellt wurden. Die Texte von freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurden von mir redigiert, denn der Fachredaktor ist bei der NZZ für die publizierten Texte verantwortlich. Es gibt keinen anonymen «Mister NZZ», der alle Texte auf einen zeitungskonformen Inhalt hin prüft und bearbeitet. Künftig wird

ressante, diskussionswürdige Architektur gibt wie schon lang nicht mehr.

TR Armen Avnessian, zeitgenössischer Philosoph und Theoretiker, hinterfragt die Relevanz von Kritik für die Gegenwart vor dem Hintergrund eines Zeitenwechsels. Die Zeit komme heute nicht mehr aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft; Entscheidungen in der Gegenwart basieren nicht mehr auf Erfahrungswerten, sondern Prognosen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen. In Anbetracht dessen können Reflektion und Kritik, deren Gegenstand die Gegenwart oder Vergangenes ist, nicht mehr als Werkzeuge für die Architekturpraxis herangezogen werden. Stattdessen schlägt Avnessian Spekulation, Rekursion und Kontingenz vor [siehe S. 71]. Kann Kritik in Ihren Augen heute noch produktiv sein und Neues hervorbringen?

NM Ich teile Armens Ansicht, dass Kritik als rein reaktives Werkzeug ausgedient hat in einer Zeit, in der – das meint ja die poetische Wendung der Attacke aus der Zukunft – Algorithmen von Google, Facebook etc unser Handeln vorausberechnen und uns mit Annahmen über unser zukünftiges Ich konfrontieren, wenn etwa ein Google-Algorithmus aus allen Suchanfragen der Vergangenheit herausrechnet, wo wir bald essen gehen, schlafen, hinreisen, einkaufen wollen könnten. Daher meine Idee einer spekulativen Kritikalität, die Prototypen als Vorwegnahme kommender Formen herstellt, bevor diese von anderen berechnet und manipuliert werden können. Das ist mehr als ein Text, der einen vorhandenen Bau begeht. Wir müssen weiter ausgreifen, mehr spekulieren, horizontal und vertikal, als Algorithmen das können. Das ist die einzige Chance, sie zu kritisieren, und Neues jenseits der Vorausberechenbarkeit zu schaffen.

TR Wir verstehen den Begriff Kritik meist im Zusammenhang mit dem Aufruf zu einer Diskussion. Erhalten Sie auf Ihre Rezensionen und Kritiken Reaktionen?

NM Ja, viele Briefe, E-Mails, zustimmend, ablehnend, konstruktiv, polemisch, scharf, wirt; alles grossartig, weil es zeigt, dass Texte erregen, euphorisieren, erbozen, die Schärfung des eigenen Denkens anstacheln können.

TR Wie kann der Kritiker zu einer dynamischen Debatte anregen und eine differenzierten Anschauung ermöglichen?

NM Indem er – oder sie, es gibt doch auch Kritikerinnen! – Dinge, Machtverhältnisse, Absprachen, Lobbyismus, Ideologie sichtbar macht – all das Unsichtbare, aber Bauentscheidende, das hinter jedem Bau steckt: Indem er die Fassade wegreisst. Vielleicht wird kein Haus sofort abgerissen, nur weil ein

meine Nachfolgerin, deren Namen in den nächsten Tagen publik werden sollte, darüber entscheiden, was im Feuilleton der NZZ besprochen werden soll. Wenn ich als freier Architekturkritiker weiter für das NZZ-Feuilleton schreiben möchte, werde ich ihr meine Vorschläge unterbreiten. Meinen soeben erschienenen und bereits als freier Mitarbeiter verfassten Beitrag über den neuen Palacinema von Locarno habe ich mit dem Feuilletonchef, René Scheu, abgesprochen, wobei ich inhaltlich frei schreiben konnte.

TR Armen Avnessian, zeitgenössischer Philosoph und Theoretiker, hinterfragt die Relevanz von Kritik für die Gegenwart vor dem Hintergrund eines Zeitenwechsels. Die Zeit komme heute nicht mehr aus der Vergangenheit, sondern aus der Zukunft; Entscheidungen in der Gegenwart basieren nicht mehr auf Erfahrungswerten, sondern Prognosen und Wahrscheinlichkeitsrechnungen. In Anbetracht dessen können Reflektion und Kritik, deren Gegenstand die Gegenwart oder Vergangenes ist, nicht mehr als Werkzeuge für die Architekturpraxis herangezogen werden. Stattdessen schlägt Avnessian Spekulation, Rekursion und Kontingenz vor. [siehe S. 71] Kann Kritik in Ihren Augen heute noch produktiv sein und Neues hervorbringen?

RH Muss Kritik produktiv sein und Neues hervorbringen? Ich zweifle daran. Wichtiger ist, dass sie die Leute dazu bringt, über Architektur nachzudenken. Neue baukünstlerische Entwicklungen wurden nie von Kritikern initiiert, sondern immer von praktisch tätigen Architekten. Das galt schon in der Antike, und es gilt wieder seit der Renaissance. Aber auch die Stilentwicklung im Mittelalter hin zur Romanik und dann zur Gotik ging von den Baumeistern und nicht von den Auftraggebern – Klerus, Politiker, reiche Bürger – aus. Und schon gar nicht von schreibenden Kritikern. Die gab es ja damals noch nicht. Armen Avnessians Haltung ist für mich ein philosophisches Glasperlenspiel. Ohne die Vergangenheit zu kennen, können wir auch nicht die Gegenwart beurteilen und schon gar nicht Zukunft erahnen. Eine geschichtslose Gesellschaft, die für mich ein Albtraum wäre, würde mit dem Untergang der Kultur einhergehen. Auch der architektonischen Kultur. Zudem hat die Zukunftsforschung in den letzten 100 Jahren immer wieder gezeigt, wie falsch ihre Prognosen waren. Wer hätte einst gedacht, dass der Computer in der Architektur zum wichtigsten Entwurfswerkzeug würde? Und wer weiss, ob es in einigen Generationen die Welt, wie wir sie kennen und lieben, überhaupt noch geben wird? Die geschichtsblinde Weltsicht entspricht nicht

Kritiker es nicht mag, aber das immerhin, die Fassade für einen Moment entfernen, hindurchschauen und das Auge der Öffentlichkeit hineinlassen: Das kann er.

Dieses Interview wurde im August 2017 per E-Mail geführt.

der europäischen Tradition. Sogar jüngere Architekten interessieren sich für Vergangenes, das zeigt etwa das breite Interesse der mittleren Generation an der Mailänder Nachkriegsarchitektur oder die Begeisterung, mit der man derzeit die grosse Armando-Ronca-Ausstellung im Kunsthaus Meran erwartet. Sie wird zeigen, wie überlegen die italienische Architektur der 1950er und 1960er Jahre baukünstlerisch und städtebaulich gegenüber der heutigen war.

TR Wir verstehen den Begriff Kritik meist im Zusammenhang mit dem Aufruf zu einer Diskussion. Erhalten Sie auf Ihre Rezensionen und Kritiken Reaktionen?

RH Ja, ich erhalte viele Reaktionen auf meine Kritiken und Rezensionen. Solche werden – sofern sie sich eignen – als Leserbriefe veröffentlicht. Für Diskussionen oder gar Debatten im Anschluss an eine Architekturbesprechung gab und gibt leider im Feuilleton der NZZ (und in den Feuilletons anderer Zeitungen) keinen Platz.

TM Wie kann der Kritiker zu einer dynamischen Debatte anregen und eine differenzierten Anschauung ermöglichen?

LC Man kann durch extreme Positionen oder polemische Formulierungen die Leute aus der Reserve locken und sie zu einer Debatte bewegen. Ich habe das vor einem Jahr mit meinem Lob des umstrittenen Swiss Mill Tower in Zürich versucht, auf den es aus Architektenkreisen viel Zustimmung, von Laien aber viel Unverständnis, ja sogar Ablehnung gab. Am Schluss blieben wohl alle bei ihrer vorgefassten Meinung. Ob solch zugespitzte Texte letztlich der Kritik nützen, darf man bezweifeln. Es handelt sich bei solchen Übungen eher um «l'art pour l'art».

Dieses Interview wurde im August 2017 per E-Mail geführt.